Muetterlis Fyrobe

Autor(en): **Flückiger, Walter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **13 (1923)**

Heft 40

PDF erstellt am: **15.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-644990

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 40 — XIII. Jahrgang | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | Bern, den 6. Oktober 1923

Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern

Muetterlis Fyrobe.*

Von Walter Flückiger.

Wenn s'Muetterli Fyrobe het,
Möcht s'Bethli zue-n-ihm schlüffe.
Es muetterlet und chläpperlet,
Es müntschelet und chlütterlet,
Bis d'Muetter wott begryffe.
De leit es s'Chöpfli lind i d'Schooß
Und ist sim Tageschummer los.

Wenn s'Muetterli Fyrobe het,
Hei d'Buebe-n-öppis z'chäre:
„Lue doch no üser Hose-n-a,
Es fähle Chnöpf und Ringge dra,
s' ist dert bim Chneu e Fläre
Vo Charefalb; du wirst's scho gseh
Und unger dranne ist no meh".

Wenn s'Muetterli Fyrobe het,
Seit Vater: „Tue jetz schrybe
Em Sattler, ob er nöchstes chäm,
Em Metzger, ob er d'Säu jetz nähm,
Süst chönn er's grad lo blybe.
Und d'Taglöhn schryb de dütlig uf,
Daß d'rüber chunnst, süst pfyff i druf."

Wenn s'Muetterli Fyrobe het,
Wird no es Zytli g'nuschet,
Will jedes dänkt, es macht's de scho
Und d'Sache-n-obehi lot stoh,
Verhürschet und verwuschet.
De wird z'wäg g'macht und füre g'leit,
Daß jedes Ding am Plätzli steit.

Wenn s'Muetterli Fyrobe het,
Foht s'Dänke-n-a und s'Sinne,
Was ächt im Hus am Morge gly,
Was i der Pflanzig morn söt sy,
Wer dusse-n-und wer dinne.
D'ruf bättets still für Ma und Chind,
Für Hus und Hei, für Hof und G'sind.

Wenn s'Muetterli Fyrobe het,
Für z'grächtem wott usrüeie,
So ist es großes Unglück g'scheh!
s'packt alli wie-n-es grüsligs Weh
Ob sym ungwohnte Leue.
Doch s'Muetterli lit friedlig do,
Es ist i groß Fyrobe cho.

* Aus dem eben erschienenen Gedichtbändchen „Im Bärnbiet". Es Chüppeli Gedichtli vom Walter Flückiger mit Buechschmuck vom Franz Siechter. (Siehe Buchbesprechung.)

Ein Doppelleben.

Erzählung von Joseph Viktor Widmann. 12

Man sieht, daß Staunton, nachdem er anfänglich nach der Abfahrt aus New York nur den Gedanken der Trauer und der Reue über den Tod der armen, von ihm betrogenen Georgine nachgehangen hatte, verhältnismäßig bald die Energie seiner widerstandsfähigen Seele gefunden hatte und seinem berühmten Namenspatron aus den Dichtungen Homers in Kühnheit der Erfindung, in Reichtum der Mittel und in Gewissenlosigkeit ihrer Auswahl nicht Unehre machte. Bei alledem war er aber, wie er nun in fernen Weltteilen sich umhertrieb, mindestens so unglücklich und seiner Vereinsamung überdrüssig wie Ithakas heimatloser König. Aber er mußte diese Vereinsamung im Alter hinnehmen als verhältnismäßig leichte Strafe für seinen vielfachen Betrug.

In der Komödie des menschlichen Lebens liegt oft dicht neben der Tragik das grotesk Spaßhafte und auch der zwischen Lächeln und Weinen schwebende Humor hat seinen Anteil an gar manchen Lebenslagen. So war es hier der Fall. Staunton las die Briefe, die an die beiden vermeintlichen Väter gerichtet waren, die Briefe von Grace, Alice und den jüngern Kindern an Vernon, den Brief von Georges und seiner Braut an „Papa Staunton" mit einer Mischung von Gefühlen tiefster Wehmut, bitterer Reue, aber auch aufrichtiger Freude über das Wohlbefinden der Seinigen und — er konnte nicht anders — mit einem alle diese Gefühle durchblitzenden Triumph über das Gelingen seines listigen Auskunftsmittels. Ja, es gab sogar Augenblicke, — die Augenblicke, in denen Staunton, um sich zu betäuben, geistigen Getränken zugesprochen, — in denen er, einsam in irgend einem Busche bei der Flasche sitzend, laut jubelte und sang oder ein halb in der Kehle steckenbleibendes Lachen hören ließ, das von schlauem Augenzwinkern begleitet war und sagen wollte: Das alles ist ungeheuer lustig! Ich bin Einer und bin doch Zwei! Und eigentlich bin ich Keiner! Juhe!

Am Tage nach einer solchen Ausschweifung trat dann neben dem physischen Unbehagen auch die Erkenntnis seiner im Grunde doch jammervollen Existenz wieder in den Vordergrund und er bereute die Momente, in denen sein besseres Ich von jenen wahnsinnigen Triumphgefühlen bemeistert wurde. Er nannte sich selbst ein stumpfsinniges Tier und